

Aus:

STEPHANIE FLEISCHMANN

Literatur des Desasters von Annual

Das Um-Schreiben der kolonialen Erzählung
im spanisch-marokkanischen Rifkrieg.
Texte zwischen 1921 und 1932

Juli 2013, 360 Seiten, kart., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-2281-2

In Folge des Desasters von Annual 1921, der »schmählichen« Niederlage der Spanier im Kolonialkrieg in Marokko, entsteht in Spanien eine Welle an Erzähltexten, die die Geschehnisse im Rif rechtfertigen oder verurteilen sowie ihre kulturelle, soziale und politische Bedeutung auszuloten versuchen.

Ausgehend von postkolonialen Theorien, die zugleich mittels Ereignistheorien einer kritischen Revision unterzogen werden, nimmt Stephanie Fleischmanns kulturwissenschaftliche Analyse dieser Texte einen historischen Moment in den Blick, in dem die koloniale Erzählung in ein Zeugnis existentieller Fremdheitserfahrungen umschlägt.

Stephanie Fleischmann ist Kultur- und Literaturwissenschaftlerin an der Freien Universität Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts2281/ts2281.php

Inhalt

Einleitung	9
1. Theoretische und historische Rahmung	21
1.1 Symbolische Strukturen: Postkoloniale Theoriegrundlagen	21
1.1.1 Orientalismus als hegemonialer Diskurs und seine Grenzen	22
1.1.2 Homi K. Bhabha und die allgemeine Ambivalenz kolonialer Diskurse	31
1.2 Über die Realität und Medialität des Ereignisses	38
1.2.1 Das Ereignis ‚Annual‘ auf dem literarischen Feld	44
1.2.2 Das Ereignis in der Erzählung: Über Konflikt und <i>Umschreibung</i>	53
1.3 Historische Rahmung	58
1.3.1 Diskursgeschichte: Der <i>africanismo</i> , das symbolische Gerüst der ‚Marokko-Mission‘	58
1.3.2 Ereignisgeschichte: Der Rif-Krieg und die spanische Niederlage bei Annual 1921	70
2. Das koloniale Desaster und die <i>vergüenza</i>: Nachahmung und Verschiebung in der Marokko-Kriegsliteratur	91
2.1 Das Scheitern des Epischen	91
2.1.1 Kolonialismus als Illusionstheater	97
2.1.2 Abd-el-Krims Mimikry	102
2.2 Ernesto Giménez Caballeros <i>Notas marruecas de un soldado</i> (1923): Das koloniale Stigma und seine nationalistische Kompensation	112
2.2.1 Der gesplante Ort der Artikulation der <i>vergüenza colonial</i>	115
2.2.2 <i>Notas marruecas</i> und die koloniale Imitationsstruktur	124
2.2.3 Die forcierte Rückkehr zur nationalen Authentizität und das Problem der Schließung	128
2.3 Narzissmus, Schuld und Paranoia: V́ctor Ruiz Alb́niz’ <i>¡Kelb Rumi!</i> (1922)	133
2.3.1 Die Rhetorik der Erhabenheit und ihre psychopathologische Rahmung	133
2.3.2 Szenerien der Vermischung	139
2.3.3 <i>Umschreibung der cautiverio</i> -Erzählung: Das <i>double-bind</i> und die abschließende Ironie der Mimikry	144

3. Die Vergeschlechtlichung des kolonialen Desasters: Männliche Verbarrikadierungen und Dambrüche an der Kontaktlinie	151
3.1 Afrikanistische Männlichkeit und die geschlechtlichen Implikationen des Desasters	151
3.1.1 Die Afrika-Mission vor dem Hintergrund männlicher „Degeneration“ und der Auflösung der Geschlechterdifferenz ...	154
3.1.2 Das männliche Regenerationsprojekt und sein Scheitern in Enrique de Meneses' <i>La cruz de Monte Arruit</i> (1922)	163
3.2 Gregorio Corrochanos <i>¡Mektub!</i> (1926): Das Desaster als selbsterfüllende Prophezeiung eines weiblichen Verrats	170
3.2.1 Grenzauflösung: Die <i>penetración pacífica</i> im Bann von Fetisch und Phobie	174
3.2.2 Grenzrestauration: Die Entwicklung zum politischen „Hardliner“ und die Stütze der „weißen“ Jüdin	181
3.2.3 Dambruch und Entmännlichung: Das koloniale Desaster als Dolchstoß der Frau	188
3.3 José Díaz Fernández' <i>El blocao</i> (1928): Sexuelle Frustration und Triebeinbrüche im militärischen Außenposten	190
3.3.1 Die Blockade und die schmerzende Wunde sexueller Niederlagen	195
3.3.2 Interludium: „Magdalena roja“ und der Verrat an der „Heimatfront“	201
3.3.3 „Liebeskonvoi“: Das Tierische und Barbarische als Wiederkehr des militärisch Verdrängten	208
4. Grenzerfahrung, Subalternität und Trauma: Der Marokko-Krieg und die Dissemination	211
4.1 Entsendung: Marginalität und Erlösung in der Narration der Legion	216
4.2 Heimsuchung: Fermín Galáns <i>La Barbarie Organizada</i> (1926/1931)	227
4.2.1 Fermín Galán, der Aufstand von Jaca und die Politisierung der Kolonialkriegserfahrung	228
4.2.2 Gesellschaftlicher „Abschaum“ mit zivilisatorischer Mission	231
4.2.3 Heimaturlaub: Kulturelle Selbstethnologie und Sektion des Zentrums	241
4.3 Erzählung ohne Heimkehr: Über sprachliche Ohnmacht und traumatische Subjektivität	245
4.3.1 Dringlichkeitserzählungen	245
4.3.2 Stammeln, Schweigen und erzählerische Entfremdungserlebnisse	248

4.3.3	Stimme und Verstummen in Ramón Senders <i>Imán</i> (1930)	252
4.4	Ankunft: Politische Ermächtigung und Gedächtnisstiftung in Eliseo Vidals <i>¡¡Los muertos de Annual ya son vengados!!!</i> (1932) .	258
4.4.1	Wenn die Geschichte die Erzählung überrascht	258
4.4.2	Erzählen als Rache: Die narrative Integration der Toten von Annual	264
4.4.3	Von der Sprachkrise zur republikanischen Triumphrhetorik	267
5.	Vom orientalischen Chronotop zur Raum-Zeit des Absurden	271
5.1	Außenposten der Zivilisation und Inseln der Barbarei: Raum und Zeit im <i>sistema de posiciones</i>	275
5.1.1	Raumangst: Die unlesbare Landschaft und die Erfahrung der „Exteriorität“	281
5.1.2	José Díaz Fernández' <i>blocao</i> : Chronotop der Entfremdung	288
5.1.3	Die komische Dimension des <i>blocao</i> in Wenceslao Fernández Flórez' <i>Aventuras del Caballero Rogelio de Amaral</i> (1933)	293
5.2	Ramón Senders <i>Imán</i> (1930): Annual, Chronotop des Absurden	295
5.2.1	Verlust von Heimat im Dominoeffekt oder Viances Lauf auf dem Rand der Struktur	301
5.2.2	Unheimliche Landschaftsbilder und die Heimat als „punctum“	309
5.2.3	Erosion der Zeichenwelten: Annual und das Rutschen des Sinns	315
5.2.4	„Organsprache“: Über die physische und groteske Dimension des ‚Un-Falls‘	320
5.2.5	Die koloniale Differenz im absurden Kriegsraum und der „Kollaps in das Objekt“	325
Epilog	333
Literaturverzeichnis	339

Einleitung

The history of colonial campaigns is littered with military disasters suffered by the European powers. [...] None of these disasters, however, was as severe as that suffered by the Spanish colonial army in Morocco in July 1921, nor did they have the same depth of domestic repercussion. Indeed, this defeat became a mythical reference point in the different discourses both of Spaniards and Moroccans and of left and right in Spain.

SEBASTIAN BALFOUR, *DEADLY EMBRACE*¹

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts fand in Spanien ein textuelles Ereignis statt, das von den Literaturgeschichten meist übersehen wird. Die Literatur dieses Jahrzehnts wird im allgemeinen literaturwissenschaftlichen Konsens identifiziert mit den ästhetischen Strömungen der Avantgarde und der *Generación del 27*, die einen herausragenden Platz in der Diachronie literarischer Entwicklungen zugewiesen bekommen. Durch die ästhetikgeschichtliche Fixierung auf literarische Innovationen geriet dabei ein anderes Literatur-Geschehen der 1920er Jahre aus dem Blick: Der spanisch-marokkanische Kolonialkrieg, der als Thema in diesen Jahren die Öffentlichkeit stark beschäftigte, brachte eine lawinenartige Produktion von Texten ins Rollen, die oft abseits der Welt literarischer *tertulias* und Manifeste – im Protektorat selbst – geschrieben wurden und um die aktuelle Realität des Kolonialkriegs kreisten. Sie beanspruchten, die Ereignisse im Rif zu erzählen, zu erklären, zu rechtfertigen, zu verurteilen, ihre kulturelle, gesellschaftliche und politische Bedeutung auszuloten. Das Schlüsselereignis, in dessen Folge die Welle an Veröffentlichungen ihren deutlichen Höhepunkt erreich-

1 Balfour 2002: 52.

te, war die ‚desaströse‘ Niederlage der Spanier bei Annual (‘Anwāl’)² im Juli 1921. Doch trotz dieser Erzähltextflut wird der Kolonialkrieg im Rif als kulturelle Begebenheit in den Literaturgeschichten kaum erwähnt – ganz im Gegensatz zur Niederlage von 1898 im Krieg mit den letzten Kolonien in Übersee, die als kollektives Schlüsselereignis einer ganzen Schriftstellergeneration, der *Generación del 98*, den Namen gab.

Dafür mag es, grob gesagt, zwei Hauptgründe geben: Der Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs wenige Jahre später hat aufgrund seiner schweren Folgen für die gesamte spanische Gesellschaft die historische Tragweite des vorausgegangenen Kriegs in Marokko quasi überrollt. So bleibt die *Guerra de Marruecos* im Gegensatz zur *Guerra Civil* weitgehend aus dem kulturellen Gedächtnis der Spanier ausgeklammert. Allenfalls das Wort ‚Annual‘ ruft die Ahnung eines düsteren kollektiven Ereignisses hervor, ohne dass jedoch der Hergang des Kriegs im Einzelnen bekannt und mit einem weiter reichenden kulturellen Sinn versehen wäre. Über die Jahrzehnte des Franco-Regimes war innerhalb Spaniens eine kritische historische Aufarbeitung des spanischen Kolonialismus in Afrika nur unter erschwerten Umständen möglich. Das Wissensfeld blieb so jahrzehntelang von den ‚Experten‘ des Militärs dominiert und damit weiter durchsetzt von den Mythen und Ideologien des afrikanistischen Diskurses. Doch auch nach dem Franquismus setzte sich das Vergessen fort: Während der Bürgerkrieg nach einer emotionsgeladenen Welle der Vergangenheitsaufarbeitung in Spanien zum Aufhänger einer sich neu definierenden Kultur der Erinnerungspflicht geworden ist, blieb die Geschichte des Marokko-Kriegs ein Teil des historischen Fachwissens – obwohl die koloniale Krise unmittelbar das Auseinanderbrechen des gesellschaftlichen Konsenses mitbewirkte, das in den Bürgerkrieg führte. Die Reinszenierung kolonialer Identitätsdiskurse konnte, anders als beim Afrika-Krieg von 1859-1860, nicht mehr die Funktion erfüllen, in einer politischen Krisensituation das nationale Einheitsgefühl wieder herzustellen – im Gegenteil: Der Marokko-Krieg der 1920er Jahre führte zu einer tiefen gesellschaftlichen und politischen Spaltung. Doch vielleicht ist das in den letzten Jahren immer größere gesellschaftliche Interesse für den spanischen Kolonialismus in Afrika und die

2 Die Umschriften von marokkanischen Eigennamen und Toponymen, sowie von bestimmten in den spanischen Diskurskontext übernommenen arabischen und berberischen Begriffen, variieren stark. In der folgenden Arbeit werden sie in der jeweiligen Schreibweise wiedergegeben, die in den spanischen Texten der 1920er und 1930er Jahre am häufigsten verwendet wird. Bei zentralen Namen und Begriffen wird bei der ersten Nennung in Klammern die Transkription nach den Konventionen der DMG wiedergegeben.

Vervielfältigung und Vertiefung seiner wissenschaftlichen Erforschung die Folge der Bürgerkriegsaufarbeitung, deren Gipfel wohl schon überschritten ist und den Blick auf ein dahinter (bzw. zeitlich davor) befindliches Terrain freigibt.

Der andere Grund für die mangelnde Beachtung liegt im Charakter der Marokko-Kriegsliteratur selbst und ist, wie bereits angedeutet, den normativen Kriterien der Literaturgeschichte geschuldet: Ein Teil der Texte ist traditionellen, im Vergleich zur Literatur der Avantgarde altmodischen ästhetischen Modellen verhaftet, wie der realistischen Populärliteratur des 19. Jahrhunderts oder romantischen und modernistisch-exotistischen Erzählformen. Er könnte gemäß dem Bewertungsmaßstab formaler Innovativität als unbedeutend, oder sogar, literaturkritisch gesprochen, aufgrund seiner Überladung mit stereotypem Schwulst und anderen Merkmalen von ‚Trivialität‘ als minderwertig ad acta gelegt werden. Es lässt sich hier eine ästhetikgeschichtliche ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ beobachten, die vielleicht gerade im deutlichen Auseinanderdriften einer avantgardistisch-elitären Hochliteratur und einer populären Massenliteratur begründet liegt – zu einer Zeit, in der sich der Literaturbetrieb stark kommerzialisiert. Ein anderer Teil der Literatur bezieht seine Legitimität aus einem dokumentarischen Wahrheitsanspruch und bleibt häufig Detailfragen des historischen Augenblicks verhaftet, weshalb diese Texte in erster Linie von Historikern als Quellenmaterial gelesen wurden. Ihre unmittelbare Bezogenheit auf den politischen Moment und ihre Funktion persönlich-autobiographischer Sinnfindung führen dazu, dass sie nicht den Anforderungen eines autonomen Literaturverständnisses genügen. Viele Texte disqualifizieren sich für den heutigen Lesegeschmack insbesondere durch ihren stark ideologischen Charakter: Sie drängen auf die autoritäre Durchsetzung von politischen Deutungen und hierarchischen Werteordnungen. Und doch können die Texte nicht als monologisch im Sinne von Michail Bachtin (1979) verstanden werden, denn häufig sind sie von Widersprüchen, Brüchen und Inkonsistenzen durchzogen, die auf einen Konflikt oder ein dialogisches Element hindeuten. Gerade diese Momente des unfreiwilligen Selbstwiderspruchs, die den gesunden Leserverstand endgültig dazu veranlassen, die ‚schlechte‘ Lektüre beiseite zu legen, lassen das kulturwissenschaftliche Interesse wach werden: Warum ist hier die diskursive und narrative Sinnbildung so problematisch?

In der Literatur des spanisch-marokkanischen Kriegs manifestiert sich ein bedeutsamer kultureller Konflikt, dessen gewaltsame praktische ‚Lösung‘ geschichtlich folgenreich sein würde. Das spanische Unternehmen des Marokko-Kriegs stand in der Tradition einer spezifischen diskursiven Praxis, die für Spanien eine zentrale identitätskonstituierende Funktion hatte: Es ging um die Frage der kulturellen Zugehörigkeit Spaniens, um seine Selbstbehauptung auf der ‚im-

perialen Stufenleiter‘ und somit darum, etablierte Wahrheiten des ‚westlichen‘ Kolonialismus, bzw. der eigenen orientalistischen Diskursvariante, des Afrikanismus, zu beteuern, aufzuführen und durchzusetzen, um sich der Identität eines potenten imperialen Landes zu versichern. Die Literatur ist Zeuge dafür, wie die Vorstellung einer spanischen Rückständigkeit in jenen Jahren der rapiden europäischen Modernisierung und des imperialen ‚Wettlaufs‘ am nationalen Selbstverständnis nagte. Als Schmach nahm man es wahr, dass die europäischen Großmächte in ihrer Aufteilung des nördlichen Afrikas Spanien nur das wirtschaftlich kaum nutzbare und geographisch schwer zugängliche Gebiet des Rifgebirges zur Kolonisierung überlassen hatten – ein vergleichsweise winziges Terrain, dessen Grenzen auch noch in aufeinanderfolgenden Vereinbarungen zunehmend zum Nachteil Spaniens verschoben wurden. Es war spärlich besiedelt von Rifberbern, die in einer Vielzahl von in komplexe lokale Beziehungen und Konflikte verstrickten bäuerlichen Kabylenstämmen (*cabilas*, bzw. *qabilas*) lebten, die die Spanier nicht zu durchschauen und kontrollieren vermochten. Diese Kabylen hatten auch gegenüber der Zentralregierung des Sultans eine relative Unabhängigkeit bewahrt, blickten auf eine lange Geschichte des Widerstands gegen Versuche der Fremdherrschaft zurück und würden, so stellte sich heraus, den spanischen ‚*protectores*‘ einen effektiven militärischen Widerstand entgegensetzen. Gemäß der öffentlichen Wahrnehmung waren dies lediglich die ‚Krümel‘ des ‚kolonialen Kuchens‘, der zwischen den Großmächten verteilt wurde. Spanien schien auf die Rolle eines ohnmächtigen Spielballs im Konkurrenzkampf der Imperialmächte reduziert zu sein, wobei Großbritannien sich sogar anmaßte, auf dem spanischen Teil der Halbinsel eine eigene Kolonie – Gibraltar – aufrecht zu erhalten. Gehörte man zu den Kolonisatoren oder zu den Kolonisierten? War Spanien vielleicht doch nur die Verlängerung des ‚dunklen Kontinents‘? Umso mehr galt es nun, nach dem Verlust der letzten Kolonien in Amerika und in einer Zeit, in der sich eine Modernisierungskrise abzeichnete, die eigene Zugehörigkeit zur ‚zivilisierten Welt‘ und damit das Recht und die militärische Macht der Kolonisierung unter Beweis zu stellen. Die historische Mission Spaniens in Marokko erschien den Afrikanisten von existentieller Wichtigkeit für das Fortbestehen der Nation. Doch mochte diese Aufführung Spaniens als souveräne, militärisch ‚potente‘ Kolonialmacht im Rif nicht richtig glücken, und im Juli 1921 geschah jener „Unfall“ – so wurde die Niederlage von Annual immer wieder in den Texten benannt –, der vom afrikanistisch-militaristischen Diskurs nicht vorgesehen war, von diesem jedoch bedingt war als das Fehlschlagen der Praxis, die auf ihm beruhte: Bei einem siegessicheren Vormarsch ins Zentralrif hatten die spanischen Militärs ein überdehntes System von Stützpunkten errichtet und geglaubt, sich damit das Territorium im Schnellverfahren zu ei-

gen gemacht zu haben. Verbarrikadiert hinter Sandsäcken und Stacheldraht, ohne Wasserversorgung und Ausrüstungsvorräte, wurden sie von dem wohlorganisierten Angriff der Rifkabylen unter Abd-el-Krim (*Muḥammad Ibn 'al-Karīm al-Haṭṭābī*) überrascht: Innerhalb weniger Tage befanden sich die spanischen Stützpunkte im Belagerungszustand und die gesamte Frontlinie im östlichen Rif kam zu Fall. Ca. 12.000 Soldaten harrten in diesen Tagen in den Stellungen aus und sahen, gepeinigt von Durst, Krankheit, Wahnsinn und Angst, dem sicheren Tod entgegen, ca. 10.000 von ihnen ließen so ihr Leben oder starben durch die Waffen der Rifkabylen eines gewaltsamen Todes.

Das Desaster von Annual war als Resultat des militärischen Kolonisierungsvorhabens natürlich nicht außerhalb kolonialer Zeichenwelten interpretierbar oder erfahrbar, und doch überschritt es das bis dahin diskursiv Intelligible und erschütterte die Grenzen des Sag- und Denkbaren. Der ‚Un-Fall‘ wurde bestimmt durch die Struktur, die er durchbrach, er war insofern narrativ und diskursiv geprägt und doch nicht problemlos auf das ihm zugrunde liegende symbolische Gerüst rückführbar. Das Bemühen um eine Wiederherstellung oder Neufindung von kulturellem Sinn nach ‚Annual‘ schlug sich in der massiven Literaturproduktion nieder, die schließlich an der Herausbildung der kollektiven Interpretation ‚Desaster von Annual‘ als medial hervorgebrachtem Ereignis wesentlich mitwirkte.

In dieser Arbeit soll untersucht werden, auf welche Arten sich die Erschütterung der kolonialen Symbolstrukturen in diese Erzählungen einschreibt, bzw. wie diese Erschütterung geschrieben wird. Das Feld der Literatur, so die zentrale These, wurde zum Ort eines Deutungskonfliktes: Einerseits ging es um die Beschwörung der Wahrheiten der kolonialen Diskurstradition und ihre autoritäre Durchsetzung, andererseits um die Erzählung eines Ereignisses, das einen Verlust überlieferter Sicherheiten und das Fehlschlagen der kolonialen Identitätsversicherung bedeutete. In der Literatur des Marokko-Kriegs zeigt sich somit eine partielle Denaturalisierung ehemals selbstverständlicher kolonialer Sinnwelten: Manches dessen, was vorher natürlich und evident erschien, entblöbte sich als politische Konstruktion und war auf eine Verfechtung angewiesen. Dieser Moment der Unentschiedenheit, der mit einer Politisierung der kolonialen Diskurswelten auf breiter gesellschaftlicher Ebene einherging, ist ein zentrales Charakteristikum des literarischen Ereignisses ‚Desaster von Annual‘. Das Ereignis eröffnete einen Möglichkeitsraum von erzählerischen Alternativen und Neupositionierungen von Subjekten. Es führte einerseits zu der Bemühung um eine diskursive und narrative Restabilisierung durch die Wiederholung überlieferter Erzählungen der kolonialen und militärisch-epischen Tradition und dem Drang zur totalitären und reaktionären Schließung der Brüche des nationalen Selbstbildes.

Zum anderen ließ es neue Erzählformen und Perspektiven in der spanischen Marokko-Text-Tradition entstehen, führte in einzelnen Erzählungen zur Entlarvung des prekären Konstruktcharakters militaristischer und afrikanistischer Zeichenwelten, ihrer Dekonstruktion und *Umschreibung*.

In den letzten Jahren begann das Thema des Rif-Kriegs immer mehr historiographisches Interesse auf sich zu ziehen, und es entstanden zudem einige überblicksartige Bestandsaufnahmen der Literatur des Marokko-Kriegs innerhalb größerer thematischer Areale: Als Wegbereiter kann hier López Garcías *El blocao y el oriente* (1994) gelten, ein kleines Panorama der spanischen Literatur des 20. Jahrhunderts, die Marokko zum Gegenstand und Schauplatz hat. Mit dem *blocao* greift López García dabei im Titel eine zentrale Raumfigur aus dem Marokko-Krieg auf, deren symbolischer Bedeutung er jedoch nicht weiter nachgeht und die in dieser Arbeit zu erkunden aussteht. 1999 folgte mit der Dissertation von López Barranco (1999) eine aufwendige, vornehmlich bibliographische Arbeit, in der ein enormes Korpus an Erzählliteratur zusammengetragen wurde, die sich ab der *Guerra de África* von 1859 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in irgendeiner Form dem Thema der verschiedenen kriegerischen Auseinandersetzungen Spaniens in Marokko gewidmet hat.³ Gleich im nächsten Jahr (2000) erschien Carrasco Gonzalez' Monographie zum hispano-afrikanischen Kolonialroman des 19. und 20. Jahrhunderts, die neben Marokko auch Guinea und die Sahara als literarische Themen einbezieht. Diese Überblicksstudien haben eine wichtige Pionierleistung bei der Konstitution der Marokko-Kriegsliteratur als Textkorpus erbracht, bleiben jedoch in der Textanalyse oberflächlich, da sie jeweils Publikationszeiträume von 100 Jahren und mehr abdecken. Mit größerer Aufmerksamkeit wurden bis dato nur einzelne bekanntere Erzählungen bedacht, dabei jedoch oft aus der breiten textuellen Umgebung des Kriegsereignisses gelöst. Eine Ausnahme gegenüber diesen überwiegend klassisch-hermeneutischen Analysen stellt die Monographie von Dionisio Viscarri (2004) dar, der mithilfe der kolonialen Diskurstheorie Suids drei Texte aus dem Marokko-Krieg als orientalistische und präfaschistische Texte gedeutet hat, und Susan Martín Marquéz' Studie *Disorientations* (2008), die einen umfassenden Überblick über die Bedeutung der Kolonialgeschichte in Afrika für die spanische

3 Diese Arbeit wurde, in stark gekürzter Fassung, 2006 unter dem Titel *El Rif en armas: la narrativa española sobre la guerra de Marruecos, (1859-2005)* in Buchform publiziert (López Barranco 2006).

Identitätskonstruktion leistet, dabei die Literatur des Desasters von Annual jedoch nur streift.⁴

Jahrzehntelang hat man so den Großteil der Kriegsliteratur vergessen und dabei ein größeres Interesse nur einzelnen Texten von Autoren entgegengebracht, die an den innovationsästhetischen Paradigmen der 1920er und beginnenden 1930er Jahre partizipieren: den traditionellen literaturgeschichtlichen Themen der ‚Faschisierung‘ der Avantgarde-Bewegungen, der politischen Polarisierung der *Generación del 27* und der Wende zum Sozialroman der ‚Vorbürgerkriegszeit‘ – die in Bezug auf den Rif-Krieg eigentlich eine Nachkriegszeit ist. Die vorliegende Arbeit ist darum bemüht, diese bekannten Kategorien auf einen sekundären Platz zu verweisen zugunsten eines kulturwissenschaftlichen Blicks, der sich auf die erzählerischen Inszenierungen eines desaströsen Ereignisses vor dem Hintergrund kolonialer Zeichenwelten richtet. Damit werden zum einen Deutungsmuster sichtbar, die die Grenzen ideologischer und literaturprogrammatischer Zugehörigkeiten überschreiten, zum anderen wird die literaturhistorische Entwicklung und politische Polarisierung an den Kolonialkrieg als kulturelle Erfahrung zurückgebunden. Im Umschreibungsprozess des Marokko-Textes wird sich so nebenbei eine ästhetische Veränderung abzeichnen, die den Übergang von der *literatura pura* zur *literatura comprometida* im neuen Licht erscheinen lässt: Die „Schwelle zwischen poetischer Avantgarde und sozialem Dokumentarismus“ wird gewöhnlich um das Jahr 1930 herum datiert (Neuschäfer 1997: 338-339), dabei aber übersehen, dass schon während der ganzen 1920er Jahre eine ästhetisch heterogene Kriegsliteratur mit politischem und dokumentarischem Charakter oft abseits des spanischen Kulturlebens entstand. Einzelne Texte, denen aufgrund ihrer programmatischen Hinwendung zu sozialen und politischen Themen eine literaturgeschichtliche Bedeutsamkeit zugeschrieben wird, gehen gerade aus diesem Textzusammenhang hervor, wie José Díaz Fernández’ *El blocao* (1928) und Ramón Senders *Imán* (1930).

Die Kriegserzählungen als zusammenhängendes textuelles Ereignis zu untersuchen, das sich im Prozess einer zeitlichen Aushandlung konstituiert, bedeutet, die einzelnen Erzählungen bekannterer Autoren im Diskurszusammenhang der Marokko-Kriegsliteratur zu resituieren. Die diskursive Einbettung erlaubt daneben, vergessene Texte in ihrer kulturwissenschaftlichen Bedeutsamkeit wiederzuentdecken und erstmalig genauer zu durchleuchten. Die Literaturbetrachtung

4 Viscarri verzichtet auf eine generelle Problematisierung der Said’schen Orientalismustheorie, wie sie in Bezug auf die Marokko-Kriegsliteratur angemessen erscheint (vgl. Kap. 1.1.1). Auf Martín Márquez’ *Disorientations* wird im Zusammenhang mit der afrikanistischen Diskursgeschichte unter 1.3.1 genauer eingegangen.

beansprucht nicht auf einem umfassenden oder sogar vollständigen Korpus zu beruhen, sondern richtet sich auf eine Auswahl von ideologisch und ästhetisch sehr heterogenen Erzählungen, die auf besonders interessante Weise die kulturelle Bedeutungskrise vor Augen führen, die sich in der Folge von ‚Annual‘ ereignet. Sie sind während der *Guerra de Marruecos* oder im unmittelbaren Anschluss daran geschrieben worden, haben den Rif-Krieg zum Thema und stammen von Autoren, die selbst an ihm teilgenommen haben, bzw. sich als Berichterstatter oder in einer anderen Funktion vor Ort befanden. Unter den Texten finden sich sowohl autobiographische als auch fiktionale Erzähltexte – wobei sich ein Schwanken zwischen verschiedenen Ansprüchen auf Referentialität und eine Überschreitung der etablierten Genre Grenzen zeigen. Immer wieder geht es hier darum, auf die gesellschaftlich umkämpfte Frage nach der ‚wahren Realität‘ des Geschehenen eine Antwort zu geben, dabei stellt sich jedoch heraus, dass die Relationen zwischen Sprache, Wirklichkeit und Wahrheit neu verhandelt werden müssen: Die Frage wahrer Repräsentationen stellt sich als manipulative Politik der Wahrheit heraus, die mit Gegenbehauptungen und neuen Arten testimonialen Schreibens und neuen Autorisierungsformen konfrontiert wird.

Um den kulturellen Deutungsrahmen zu umreißen, in den das Ereignis ‚Annual‘ eintrat, legt diese Arbeit ein postkoloniales Theoriegebäude zugrunde, zielt aber gleichzeitig auf eine kritische Revision bestimmter Theoreme (Kap. 1.1): Da sich die ‚Marokko-Frage‘ als spanische Identitätsfrage deutlich in die orientalistische Diskurspraxis der europäischen Großmächte verwickelt sah, dient zunächst die Orientalismus-Theorie Saids als Ausgangspunkt, um den spezifischen Ort Spaniens in den imaginären Geographien kolonialer Zeichenwelten zu beleuchten. Dies soll jedoch nicht dazu führen, die Marokko-Kriegsliteratur auf die Aktualisierung feststehender symbolischer Strukturen zu reduzieren, wie Said sie als macht- und identitätsstrategischen Monolog der Kolonialmächte versteht. Eben diese Betrachtungsweise, die sich auf die Wiederkehr orientalistischer Topoi fixiert, läuft Gefahr, zu den immer gleichen Feststellungen innerhalb des geschlossenen Universums zu gelangen, als das Said den Orientalismus-Diskurs konzipiert. Stattdessen richtet sich das Interesse dieser Arbeit auf die literarischen Inszenierungen einer Destabilisierung dieser Zeichenwelt, auf die ‚andere Seite‘ des kolonialen Textuniversums, auf der das Zeugnis eines Traumas abgelegt ist. Wo sich die Möglichkeitsräume für solche Destabilisierungen auftun, wird mithilfe der Theorien Homi K. Bhabhas über die ambivalenten Mechanismen der kolonialen Identitätskonstruktion aufgezeigt. Brüche und Spaltungen im kolonialen Text interessieren dabei nicht als ständige Effekte des Diskurses (im Sinne Bhabhas), sondern in dem Maße, wie sie für einen historischen Moment charakteristisch sind, der tatsächlich auf breiter gesellschaftlicher Ebene als

Bruch erfahren und artikuliert wird. Die postkoloniale Theorie wird daher um eine Ereignistheorie ergänzt (Kap. 1.2), die es erlaubt, die Medialität des Text-Ereignisses ‚Desaster von Annual‘ sowohl in der diskursiven Wiederholungsstruktur als auch in ihrem Verweis auf die Realität des ‚Un-Falls‘ (als Fall, der sich nicht restlos diskursiv und imaginär vereinnahmen lässt) zu erfassen, und zugleich erklärt, wie dabei neue Positionen und Formen des Schreibens entstehen. So wird Saids These des Orientalismus-Diskurses als erfahrungsresistentes System hinterfragt und ein Weg aufgewiesen, die postkolonialen Theoriehorizonte auf historisch konkrete, kulturelle Umbruchsprozesse hin zu öffnen. Entsprechend wird im Anschluss an diese theoretischen Grundlegungen das Text-Ereignis historisch kontextualisiert (Kap. 1.3): In einem diskursgeschichtlichen Überblick zum *africanismo* wird das symbolische Gerüst nachgezeichnet, das der militärischen Aneignung Marokkos zugrunde lag, und dann der ereignisgeschichtliche Zusammenhang skizziert, auf den die Marokko-Kriegsliteratur in Ausschnitten referiert.

Der Aufbau dieses Buches und die Argumentationsstruktur der Literaturbetrachtung sind von einer zweifachen Logik bestimmt: Zum einen zeichnet diese Forschungsarbeit im Ganzen einen Prozess der *Umschreibung* nach und folgt hier einer ungefähren Chronologie der Entstehungszeit der Texte. Zum anderen rücken die vier Hauptkapitel jeweils ein zentrales Bedeutungsfeld ins Zentrum, in dem sich das ‚Desaströse‘ der Marokko-Ereignisse einschreibt und geschrieben wird. Dieses Deutungsfeld wird in jedem Kapitel zunächst in Bezugnahme auf eine größere Anzahl von Texten umrissen und dient dann als Hintergrund für die ausgiebigere Analyse einzelner Erzählungen in ihrer internen Dynamik des Aushandelns, Durchsetzens oder Dekomponierens der beschriebenen Symbolstrukturen.

Die in Bezug auf das Desaster von Annual allseits artikulierten und evozierten *vergüenza* dient in Kapitel 2 als Ausgangspunkt, um zu beleuchten, wie das koloniale Desaster hinsichtlich der Konstruktion von Ähnlichkeiten und Differenzen in der ‚Marokko-Frage‘ als kultureller Identitätsfrage interpretiert wird. Dabei geht es um die Positionierung Spaniens in den Hierarchien kolonialer Diskurswelten. Die ‚koloniale Schmach‘ markiert eine Bruchlinie, die eine argumentative Spaltung impliziert: Zum einen wiederholt die Literatur koloniale Werte- und Hierarchievorstellungen und versucht rhetorisch an einer Position der Überlegenheit festzuhalten, zum anderen erzählt sie vor dem Hintergrund desselben diskriminatorischen Systems das koloniale Scheitern Spaniens als geschichtliches Ereignis. In der Inszenierung dieses Misslingens und der gescheiterten Nachahmung, die die Literatur selbst vollführt, tritt das Theatralische des Kolonialismus und der Umschlag des Epischen zur Farce vor Augen.

In Kapitel 3 wird das koloniale Desaster in einen Deutungszusammenhang mit der Veränderung der Geschlechterbeziehungen in Spanien gestellt, die zu dieser Zeit in einem Umstrukturierungsprozess begriffen sind. Wie sich hier zeigt, ist der Kolonialkrieg eng mit einer Behauptung traditioneller Männlichkeitsideale verschränkt, die problematisch werden. Die Desaster-Literatur erzählt, wie gerade aus dem AngstszENARIO eines Männlichkeitsverlusts die ‚harte Linie‘ in der Marokko-Politik hervorgeht und einen Entwurf rigider und aggressiver Virilität mit sich bringt. Zum anderen ließen die Ereignisse von Annual auch Zweifel bezüglich heroisch-militaristischer Männlichkeitsbilder aufkommen. So öffnet sich in der Marokko-Kriegsliteratur auch ein Raum für die Dekonstruktion des Ideals des soldatischen Mannes und die koloniale Eroberungsgeschichte wird zum Krisenszenario schmachvollen sexuellen Scheiterns umgedeutet.

Das 4. Kapitel führt vor, wie sich die ‚koloniale Frage‘ mit der ‚sozialen Frage‘ überlagert: Anhand der Narration der Fremdenlegion wird gezeigt, wie der Kolonialismus als Projekt geeinter nationaler Interessen fragwürdig wird und sich eine folgenreiche „DissemiNation“ ereignet. Die Literatur des Desasters von Annual wird zum historischen Moment, mit dem sich im kolonialen Diskursfeld eine neue subalterne Perspektive der Wahrnehmung und Position der Artikulation herausbildet. Mit ihr erfolgt eine *Umschreibung* der im kolonialen Kontext überlieferten Subjektvorstellungen: Eine neue Form von traumatischer Subjektivität bildet sich heraus – ein Ort jenseits der rhetorischen Selbstaffirmation, der durch das Verstummen markiert ist. Das Desaster von Annual lässt in Spanien so einen modernen Typus von Zeugnisliteratur entstehen, der sich die Bewahrung und Tradierung einer subjektiven Grenzerfahrung im Kontext historischer Marginalisierungs- und Entsubjektivierungsprozesse zur Aufgabe macht. Sie begründet ‚Annual‘ als Erinnerungsort sozialrevolutionärer und linksrepublikanischer Identitätspolitik.

Im 5. und letzten Kapitel schließlich richtet sich der Fokus auf koloniale Raum-Zeit-Darstellungen. Hier wird sich zeigen, wie sich unter die alten Gemeinplätze und Chronotopoi der orientalistischen Literaturtradition die Erzählung einer neuen Raum-Zeit-Erfahrung mischt, die das teleologische Fortschrittsnarrativ und die Rückbindung an die epische Vergangenheit problematisch werden lässt. Der Kriegeraum wird zum Schwellenraum, in dem sich eine existentielle Selbstentfremdung vollzieht; in einzelnen Erzählungen wird er zu einem Chronotop ausgestaltet, in dem die kolonialen Zeichenwelten ins Absurde driften. Wird damit der *Umschreibungsprozess* zu Ende geführt, so soll nun mit dem Entflechten des spanischen Marokko-Textes begonnen werden.

Zuvor danke ich noch allen, die mich beim Forschen und Schreiben unterstützt und mit ihren Gedanken bereichert haben: allen voran Susanne Klengel für die intensive, fachlich exzellente und zugleich so freundschaftliche Betreuung und Förderung meiner Forschungsarbeit und Andreas Gipper für die vielen wertvollen Diskussionen und die hilfreiche Unterstützung und Ko-Betreuung meiner Dissertation, so auch Holger Siever, Matthias Perl und Dieter Ingenschay für das Interesse und die Zeit, die sie als Gutachter dieser Arbeit investiert haben.

Ich danke insbesondere auch denjenigen, die mir als KorrekturleserInnen zur Seite gestanden haben: Michael Müßigmann, Josean Ojea und Kerstin Hildebrandt, Tabea Huth, Berit Callsen, Sabine Erbrich und vor allem meiner Mutter Verena Fleischmann, die den Entstehungsprozess dieses Buches auch in vieler anderer Hinsicht begleitet, bereichert und unterstützt haben. Mein besonderer Dank geht auch an meinen Vater Ulrich Fleischmann, der sein großes Fach- und Weltwissen noch in Form von Textkommentaren in die Arbeit eingebracht hat und kurz danach verstarb. Zuletzt danke ich Jessika & Denis & Vincent & Theresa & Benedikt Goldmann, Jana Mehrstens, Xavier Gavin und Tchavdar Todorov für ihre großartige Unterstützung.